

Beilage zum Gesellschafter.

№ 205

Magd., Samstag den 13. Dezember

1902.

Die Ehrung der deutschen Wissenschaftlichkeit.

Mit lebhafter Genugthuung ist die Kunde vernommen worden, daß zwei deutsche Helden der Wissenschaften, Professor Theodor Mommsen in Charlottenburg, der weltbekannte Geschichtsforscher, und Professor Emil Fischer, der große Berliner Chemiker, mit dem Nobelpreis für hervorragende wissenschaftliche Leistungen bedacht worden sind. Im vorigen Jahre fiel ein solcher drei deutschen Gelehrten, dem Chemiker van 't Hoff, dem Physiker Röntgen und dem Nobelpreisträger Berthelot, zu. Da ein unparteiischer Gerichtshof, das Forum ausgezeichneter Gelehrten nach dem Willen des Stifters der sogenannten Nobelpreise, des großen Dynastie Königs Nobel, die höchste Ehre unter allen Gelehrten der modernen Kulturwelt, die er den Würdigen unter ihnen schließlich den Ehrenpreis zuerkennt, so dürfen wir Deutsche ganz besonders stolz auf die unverhältnismäßig zahlreichen Auszeichnungen vaterländischer Gelehrten sein. Das Ausland bestaunt es uns, daß die deutsche Wissenschaft noch ganz auf der Höhe ihres Berufs steht und durch sehr namhafte Gelehrte auf das würdevollste vertreten wird.

Man hat dem lebenden Geschlecht so oft vorgeworfen, daß ihm der Idealismus unserer klassischen Zeit, wie in der Poesie und Literatur, in den schönen Künsten und der Politik, so auch in der Wissenschaftlichkeit mehr und mehr abhanden komme. Diese pessimistische Anschauung hat keine innere Berechtigung. In der großen Gelehrtenrepublik ist Deutschland auf allen Gebieten des wissenschaftlichen Lebens noch durch die glänzenden Namen vertreten. Man schaue hin auf unsere Universitäten, sie sind noch heute die besten Hochburgen echter deutscher Vertiefung in den Geist der Wissenschaften und somit die treuen Hüter und Träger des wissenschaftlichen Fortschritts. In der Theologie, in der Rechtswissenschaft, in der Heilkunde, in der klassischen Philologie, in der Geschichtsforschung und Erdkunde, selbst in der Philosophie, soeben aber vor allem auf den verschiedenen Gebieten der Naturlehre, in der Physik und Chemie, und endlich in den Staatswissenschaften, überall stehen hier deutsche Gelehrten im Vordergrund der Forschung, zum Teil neidlos anerkannt als Führer.

Richtig ist es, daß die Geistesheroen der Vergangenheit nicht immer gleich überragende Nachfolger auf den von ihnen gesegneten wissenschaftlichen Gebieten gefunden haben. Dichterfürsten wie Goethe und Schiller werden nur einmal im Laufe von Jahrhunderten geboren, ebenso wie Reden von der Weisheit und Willenskraft eines Bismarck vereinzelte geschichtliche Erscheinungen bleiben. So wird auch jedes Gebiet der Wissenschaften in Deutschland Vertreter aufweisen, welche wie ein Meteor mit blendendem Glanz ihre Zeit beleuchten, um wiederum von anderen überstrahlt zu werden. Aber auch die Gegenwart hat viele Helden deutscher Wissenschaftlichkeit, von denen das jüngere Geschlecht immer wieder fruchtbringende Anregung zur Nachahmung ihres Beispiels, und die Wissenschaften selbst immer neue Förderung erhalten. Wir brauchen nicht zu sagen, trotz des bedenklich um sich greifenden materialistischen Zeitgeistes geht noch ein großer jugendlicher Streben durch unser Volk, welcher dafür bürgt, daß Deutschland noch für eine unübersehbare Zukunft ein Bollwerk wahrer Wissenschaftlichkeit bleiben wird.

H. R. R.

Deutsches Reich.

Hagen, 1. D., 10. Dez. Einem großen Juwelendiebstahl ist die hiesige Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. Am 4. v. M. verhaftete sie hier einen Händler, der versucht hatte, in einem Pfandleihgeschäft einen Brillantenring zu verkaufen. Man fand bei ihm nicht weniger als 42 Brillantenringe und 133 lose edle Diamanten vor. Der Reich, der sich Chaim Jankel Witer nannte und im Besitz eines, wie sich später herausstellte, gefälschten russischen Passes war, behauptete, die Diamanten und Ringe in Antwerpen gekauft zu haben und war lange zu weiterer Aufklärung nicht zu bewegen. Jetzt endlich hat er sich zu einem Geständnis bequemt. Er heißt Leon Kaum Rothberg, war im Jahre 1896 in Krefeld wegen Raubverbrechens zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt und aus dem letzteren im Jahre 1900 entlassen worden. Den falschen Paß will er von dem bekannten großen Unbekannten erworben und von einem ebenfalls auch die Diamanten und Ringe gekauft haben. Allem Anschein nach rührt aber Beides aus einem Raube her. Gestern erhielt nämlich die Polizei von einem Juwelier Namens Manjouby aus Odessa ein Telegramm des Inhalts, daß er durch die Zerstörung der in Hagen wegen Verdachts eines Diamantendiebstahls erfolgte Verhaftung eines gewissen Witer erfahren habe. Der russische Juwelier teilt weiter mit, daß ihm am 21. August d. J. auf der Reise nach Warschau im Eisenbahnwaggon für 30,000 Frs. Diamanten geraubt worden seien. Er vermutet, daß dies die bei Rothberg gefundenen sind, und hat sich bereit erklärt, nach Hagen zu kommen, um sein Eigentum zu agnoszieren. Die Polizei hält es für möglich, daß die Annahme des Juweliers zutrefte. Unaufgeklärt bleibt hiernach vorläufig noch wie der Spitzbube in den Besitz der 42 Brillantenringe gekommen ist.

Hannover, 10. Dez. Auf die Entstehung von „Sammenbräusen“, die seitherzeit so großes Aufsehen machten, warfen die vorige Woche vor dem hiesigen Kriegsgericht geführten Verhandlungen ein bemerkenswertes Streichlicht. Der Hann. Kur. berichtet darüber folgendes: Von dem in München behelmten Landwehrmann Raul (früher Konditor, jetzt Arbeiter), der die Chinapetition im 5. ostasiatischen Infanterieregiment mitmachte und im Sommer d. J. auf dem Dampfer Palatia mit 120 anderen unter Aufsicht des Küstenschutzarztes Dr. Luda stehenden Refrakteszenten zurückkehrte, erhielt die Redaktion der Münchener Nachrichten zur Veröffentlichung einen Brief, der die schwersten Anschuldigungen gegen den Militärarzt Dr. Luda über die Behandlung der Kranken an Bord enthielt, daß sie entsehtlich mit Freischüssen u. i. w. gequält und wie „ein Stück Vieh“ behandelt worden seien, auch der Arzt geäußert habe, daß er die Kranken auf diese Weise schon gesund kriegen werde. Außerdem sollte der Arzt auch noch in anderer Weise sein Pflicht gräßlich verlegt, u. a. die Kranken an einem zu Operationen benutzten und hieron noch die Spuren zeigenden Tisch haben essen lassen u. i. w. Die Redaktion veröffentlichte den Brief nicht, sondern sandte ihn der Militärbehörde ein zur Untersuchung der geschilderten Vorgänge. Die Vernehmung der überall hin zerstreuten Beteiligten ergab die völlige Halbsichtigkeit der geschilderten Ingeheuerlichkeiten und führte zu einer Anklage gegen Raul wegen Erregung von Unruhen unter den Kameraden im Felde und wegen verleumdeter Beleidigung des Militärarztes Luda. In der Verhandlung über die Anklage gab der Angeklagte selbst zu, daß seine Angaben in dem Briefe der Wahrheit in keiner Weise entsprächen hätten; er habe den Brief geschrieben, um in seiner Heimat von sich reden zu machen. Weiter ging aus den Verhandlungen hervor, daß die zerstreuten Mannschaften jede militärische Disziplin auf dem Schiffe als ungerecht ansahen und sich deshalb von jedem Dienst, der in Freitübungen, Instruktionen u. i. w. bestand, zu drücken suchten. Der Briefschreiber erhielt für seine falschen und verleumdenden Angaben vier Monate Gefängnis.

Ein Dampferzusammenstoß auf der Unterelbe. Wie ein Privattelegramm meldet, fand gestern infolge dichten Nebels auf der Unterelbe bei Hamburg eine heftige Kollision zwischen dem ausreisenden norwegischen Dampfer Rosvingen und dem kommandierten Bremer Schiff E. A. Baabe statt. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Der Rosvingen mußte seine Reise aufgeben und ins Dordrecht gehen.

Bemerktes.

Schnupfen und Husten sind zwei Erscheinungen, die mit Eintritt schlechter Witterung bei Kindern nichts Seltenes sind. Das Rezept zur Heilung lautet im Volksmunde für Schnupfen: „Seib und täglich einige frische Taschentücher.“ So richtig dieser Vorschlag ist, wenn gesunde Kinder in Frage kommen, so wenig zutreffend, schreibt der Praktische Wegweiser, Würzburg, muß er für schwächliche, rachitische oder skrophulöse Kinder bezeichnet werden. Denn für diese ist eine eingehende Behandlung sehr notwendig, wenn ein vernachlässigter Schnupfen nicht zu ernstlichen Erkrankungen führen soll. Bei gesunden Kindern genügt die Vorsicht, daß sie sich nicht weiter erkälten, stets warme Füße haben, die Taschentücher häufig wechseln, damit nicht wiederholte Infektionen stattfinden; in langwierigen Fällen hilft ein Verdampfbad mit lauwarmen Abwaschung oft überraschend schnell. Ist der Schnupfen hartnäckig und will nicht weichen, so muß man denselben mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Das ist besonders bei schwächlichen Kindern der Fall. Es können leicht Wucherungen im Nasenraum, in der Nase entstehen, die schließlich die sogenannte Stinke-, Mittelbrenntzündungen u. i. w. zur Folge haben können. Bei Husten und Brustdrüsenkatarrh ist in verschleppten Fällen eine Lungenentzündung leicht möglich oder es bleibt ein dauernder Defekt an der Lunge, der schließlich einmal der Anlaß zu einer ernstlichen oder chronischen Krankheit wird. Man begreife deshalb allen katarrhalischen Erkrankungen der Atmungsorgane bei Zeiten, nehmte Sonnenbäder, wenn es möglich ist, atme frische Luft, mache Nasenpülungen und Gurgelungen mit frischem Wasser. In hartnäckigen Fällen ist Nachts der Leibschmerz, früh ein Bad mit Uebergießung und tagsüber ein Verdampfbad sehr zu empfehlen. Zeigen sich Fiebererscheinungen, so könne man nicht, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Eine Anekdote aus Ems. Man schreibt aus St. Petersburg: Fürst Meshcherski erzählt im Grashofen folgende Begebenheit, die sich in Bad Ems abgespielt haben soll. Der alte Kaiser Wilhelm sah mit Kaiser Alexander II. von Rußland im Park auf einer Bank. Der Zar meinte, es wäre besser, wenn sie sich etwas weiter fortsetzen, um den unaufhörlichen Beredungen und Gräßen des Publikums aus dem Wege zu gehen. Da sagte Kaiser Wilhelm:

„Warte etwas, Bismarck kommt sofort, und alle Gräßen werden sich sogleich an ihn richten.“
„Da kommt er eben!“ rief der Zar.

In der That zeigte sich Bismarck in der Ferne, und kaum wurde das Publikum seiner ansichtig, so ließ es von den beiden Kaisern ab und strömte dem Kaiser zu.

Der tapferere Leutnant und der alte Gef. Aus Wien wird das folgende Stücklein, das nebenbei den Vortag hat, wahr zu sein, berichtet: Ein Oberleutnant und ein alter Herr in Zivil stehen auf der Elektrischen, als plötzlich der Mann in schwarzem Rock das Gleichgewicht verliert und dem Helden im bunten Rock auf die Bahn tritt. „Bardon!“ auf der einen Seite: „Kommen's el“ schon aufpassen, alter Gef. Sie!“ Und nun geschieht das Unfassbare: Der alte Herr haut dem jungen Oberleutnant „eine runter“. Der greift Angst zum Säbel und hätte die freche That gewiß mit Blut gerochen, wenn ihm nicht andere Fahrgäste in den Arm gefallen wären. Der zweite Akt spielt auf dem benachbarten Polizeispektakel. Der alte Herr will zuerst sprechen und wird angehehrt zu warten, bis man ihn frage. Als dann die Ruhe zulezt an ihn kommt, legiti­miert er sich als — Feldmarschall-Leutnant in Pension.

Vom roten Räuber. In diesen bitterkalten Wintertagen, die von hellen Nächten gefolgt werden, und in denen die weiße Decke Feld, Wiesen und Wald bedeckt, ist es angebracht, dem ärgsten Feind unseres Wildes energisch auf den Hals zu rücken. Jeder Waldmann weiß, daß jetzt die Zeit da ist, zu der jegliches Rudel des allergrößten Schuges bedarf, die Kessung ist namentlich in den Gegenden, die schon unter reichlichem Schneefall gelitten haben, sehr knapp, das Wild büßt unter dem Nahrungsmangel viel von seiner Widerstandsfähigkeit ein, namentlich kann das Rehwild, da augenblicklich wohl überall die Schneedecke gefroren ist, mit wunden Schalen kaum noch nach den Futterstellen ziehen, wenn solche überhaupt angelegt sind. So fällt dem Fuchs manches Stück zum Opfer, welches bei milderer Witterung sich noch hätte retten können. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Hasen und Füchsen, die jetzt schon gefesselt haben. Da ist es denn nun Pflicht jedes tüchtigen Jägers, die Räte nicht zu scheuen, den innerlichen und äußerlichen Menschen möglichst warm zu halten, und sich in den frostigen Winterabenden hinauszubegeben, um nach Meister Rehede Umschau zu halten. Eine Jagdart ist es, die bei Schnee und Mondlicht sehr viel des Interessanten bietet und die außerdem fast immer Erfolg verspricht — das Reizen mit der Hasenquaste. Leider giebt es verhältnismäßig wenige Jäger, welche die herrlichen Mondschneenächte benutzen, um Herrn Rehede und Genossen zu einer unwillkürlichen Abendunterhaltung einzuladen, die mit einem Knallseffekt schließen muß. Am besten sind diejenigen Feldmarken zum Reizen geeignet, welche von größeren Wäldungen umfaßt sind, wo sich im Winter trotz aller sonstigen Verfolgungen immer wieder Fährte zeigen. Gut ist es, wenn eine natürliche Deckung vorhanden ist. Ein einzelstehender Baum, eine Hecke, Strohmieten bieten Schutz gegen Sicht; ist eine solche Deckung nicht vorhanden, so zieht man ein jungfräuliches weisses Dend über die Pelzjacke oder man nimmt ein Bettlaken, welches ebenfalls genügende Dienste leistet. Einige Patronen Nr. 2, den sicheren Apparat angelehnt, wartet man bei gutem Winde an dem geeigneten Platz fünf bis zehn Minuten, bevor man mit der Duvettüre zu der großen Oer beginnt. Zunächst nur wenige Takte, dann folgt eine Sturmpause. Es ist tatsächlich unglücklich, auf welche Entfernungen ein mangelnder oder schauernder Fuchs die Jammertöne des Larmes vernimmt. In solchem Falle giebt es für ihn aber keinen Aufenthalt, das Geschrei des Hasen ist thausächlich Ruft in seinen Gehören. In vollem Galopp läuft er auf die Stelle zu, wo er den lederen Braten vermutet, es scheint fast, daß er in seiner Jugend in Malapartus einigen mathematischen Unterricht genossen hat, denn er weiß, daß zwischen zwei Punkten die gerade Linie immer die kürzeste Entfernung bildet. Je länger der Frost anhält und je mehr Schmalkhans Rückenweiser ist, desto williger springt der Fuchs auf die Hasenquaste. Man lasse ihn dann möglichst nahe herankommen, denn ein Fehlschuß ist auf nahe Entfernung immer besser auszugleichen als auf weite. Im Mondschein kann ja ein Fehlschuß vorkommen, mancher Nimrod verzeichnet auch solche bei hellem Sonnenlicht, aber sehr spökig ist es, den Pelzwandern zu beobachten, wenn er seinen Jertum einseht und mit hellem Balg davonkommt. Der gestrenge Fehlschuß würde seine helle Freude an einer so blühartigen Rehetwendung haben, und der Todesfurcht fährt ihm doch schließlich aus den Gliedern heraus. Es kommt sogar vor, daß mehrere Füchse angefaßt kommen und geschickten Schützen mag in solchem Falle wohl eine Doublette gelingen. Jedenfalls sollte die Kiste den wirklichen Waldmann, dem das Juppertein nicht droht, nicht abhalten, einmal sein Glück zu versuchen. Vielleicht lächelt ihm Diana, und er hat dann einen Räuber weniger im Revier.

Druck und Verlag der G. M. Jailer'schen Buchdruckerei (Gut Jailer) Magd. — Für die Redaktion verantwortlich: R. Paur.

Visiten-Karten

fertigt rasch und billig die Buchdruckerei ds. Bl.



